

Elke Hentschel

Die Frist ist um

Prädikativer Gebrauch von Präpositionen

Abstract

The paper analyses the structure of sentences like German *Die Frist ist um* (or English *It's over*), where prepositions without complements function as predicates. Several possible explanations for the occurrence of such forms are explored and found unsatisfactory, e. g. the assumption of elliptical constructions or of verb particles linked to the copula verb *sein*. Explanations limited to the German language cannot help, since the same kind of construction can be observed in other languages, too. However, this specific sentence type seems to be restricted to local prepositions, paralleling the syntactic distribution of local (but not modal, causal etc.) adverbs in this regard. Consequently, the general nature of local expressions in the languages of the world is being discussed, and the diachronic development of local prepositions in German is taken into account. It turns out that not only were all German local prepositions originally members of other word classes, but most of them still are adverbs. The astonishing fact that there is layering of different states of grammaticalization over such a long period of time explains why predicative use of local prepositions without complements is possible, while the specific treatment of these elements by itself points to the exceptional position – in cognitive terms – of local conceptions.

0. Das Problem
1. Erklärungsversuche
- 1.1. Grammatikalisierte Ellipsen
- 1.2. Präfigiertes *sein*
2. Die prädikative Kraft der Präposition
- 2.1. Exkurs: Der Ausdruck der lokalen Relation
- 2.2. Die Grammatikalisierung der deutschen Präpositionen
3. Zusammenfassung
4. Literatur

0. Das Problem

Unter den synkategorematischen Wortarten gehören Präpositionen zu denjenigen, die in den letzten Jahrzehnten am intensivsten erforscht worden sind. Taylor (1993: 151) stellt dazu fest: "(...) the last two decades have seen an extraordinary burgeoning of research in this formerly neglected part of speech, by linguists working within a number of different theoretical frameworks". Auch die Grenzen der Wortart und die Prozesse, die sich bei

der Grammatikalisierung von Präpositionen vollziehen, sind gut erforscht und vielfältig thematisiert worden, und zwar keineswegs nur in neuerer Zeit (cf. z. B. Feigenbaum / Kurzton 2002, Heine / Kuteva 2002, Di Meola 2000, Lindqvist 1994), sondern auch schon bei Autoren des 19. Jahrhunderts (cf. Grimm 1898: 931–96, Brugmann 1904: 457–480). Daher ist es umso überraschender, dass die im Folgenden zu diskutierende Funktion, die Präpositionen im Deutschen – aber keineswegs nur hier – einnehmen können, in der Forschungsliteratur bisher keine Rolle zu spielen scheint. Diese Funktion ist die selbstständige Bildung des Prädikats; die Präposition ist also nicht einfach Bestandteil einer Präpositionalphrase, sondern übernimmt als selbstständiges Element die syntaktische Rolle des Prädikativums und dient als semantischer Träger der Prädikation.

Die Wörter *ab*, *an*, *auf*, *aus*, *durch*, *um*, *über* und *zu*, um die es sich dabei handelt, gehören zum unbestrittenen und zentralen Bestand der Präpositionen des Deutschen, wie er übereinstimmend in allen Grammatiken angenommen wird,¹ also zu den primären, prototypischen Vertretern der Gattung. Zweifel an ihrer Zugehörigkeit zu dieser Wortklasse gibt es nicht. Es gehört auch nicht zu ihren distributiven Eigenschaften, dass sie in adverbialer Funktion ohne eine von ihnen abhängige Nominalphrase gebraucht werden können, wie dies bei anderen Präpositionen durchaus vorkommt (cf. z. B. *mit* in *Das war mit die schwierigste Aufgabe*; cf. hierzu auch Krause 2004). Überraschenderweise erlauben sie aber dennoch Gebrauchsweisen wie die folgenden:

*Der Knopf ist ab.*²
Das Licht ist an.
Bist du schon lange auf?
Das Fenster ist auf.
Das Spiel ist aus.
Das Feuer ist aus.
Die Kartoffeln sind nicht richtig durch.
Die Frist ist um.

1 Klaus (1999: 48) kommt bei der Untersuchung von neun verschiedenen Grammatiken des Deutschen zu einem Bestand von 36 Präpositionen, die in sämtlichen untersuchten Grammatiken aufgeführt werden. Mit Ausnahme von *ab*, das nur in acht der neun berücksichtigten Werke aufgeführt war, gehören die oben angeführten Präpositionen alle zu der so ermittelten Kerngruppe.

2 In südalemannischen Dialekten in der Schweiz finden sich auch Sätze mit belebtem Subjekt wie *De Hund isch ab* (etwa: ‚Der Hund ist weggelaufen‘).

Es ist noch was über.
Die Tür ist zu.
Er war völlig zu. (ugs.)³

Solche Sätze sind ebenso zweifellos korrekt, wie sie bezüglich der Wortart des prädikativ gebrauchten Elements erklärungsbedürftig sind, denn es gehört ganz sicher nicht zu den erwartbaren Eigenschaften einer Präposition, zusammen mit der Kopula das Prädikat zu bilden.

1. Erklärungsversuche

Natürlich wäre theoretisch denkbar, wenngleich wohl nicht sehr wahrscheinlich, dass sich die oben zitierten Sätze auf ganz unterschiedliche Weise aus verschiedenen Quellen entwickelt haben und nur zufällig im Ergebnis gleich aussehen. Dagegen spricht allerdings nicht nur die Regelmäßigkeit des Auftretens des immer gleichen Konstruktionstyps im Deutschen, sondern vor allem auch die Tatsache, dass es sich bei solchen "prepositions with no complements" (Huddleston / Pullum 2002: 612) keineswegs um ein auf das Deutsche beschränktes Phänomen handelt. Wenn sich Ähnliches auch in anderen Sprachen beobachten lässt, liegt es nahe, auf ein allgemeines Prinzip zu schließen, das dem Ganzen zugrunde liegt. Daher soll zunächst ein kurzer Blick auf zwei andere indogermanische Sprachen, eine germanische und eine slawische, deutlich machen, dass es sich beim Konstruktionstyp „sein + Präposition“ nicht um Einzelfälle und daher auch nicht um idiosynkratische Besonderheiten handelt.

Das Phänomen, dass eine Präposition zusammen mit einer Kopula das Prädikat des Satzes bildet, lässt sich in anderen Sprachen ebenso beobachten. An erster Stelle ist hier natürlich das Englische zu nennen, in dem dieser Konstruktionstyp außerordentlich häufig zu finden ist:

The doctor is in.
The gloves are off.
Sorry, chips are off.
The lights are on.
There's a good film on tonight.

³ Erwähnt werden können in diesem Zusammenhang auch Sätze, die ein zusätzliches, vom Prädikat abhängiges Argument enthalten, wie in: *Ich bin jetzt mit dem Text durch; Der ist bei mir unten durch; Sie ist mir über* etc. Die Vermutung liegt nahe, dass sie zum selben Konstruktionstyp gehören. Da hier jedoch ein zusätzliches Argument auftritt, das offenkundig von der prädikativ gebrauchten Präposition regiert wird, sollen sie im Folgenden zunächst ausgeklammert bleiben.

*The fire is **out**.*
*She is **out and about**.*
*Are you **up** yet?*
*The computer is **up**.*
 etc.

Die Befunde im Englischen entsprechen denen im Deutschen. Bei der Beschreibung des Phänomens wählen die englischen Grammatiken verschiedene Lösungen: Bei Quirk / Greenbaum (1990:145) wird in diesen Fällen ein Wortart-Unterschied zwischen Präposition (*preposition*) und präpositionalem Adverb (*prepositional adverb*) angesetzt. Letzteres läge hier vor. Huddleston / Pullum (2002: 612) nehmen dagegen nur eine Wortart an, sprechen also stets von Präpositionen, wobei in den Fällen, die hier zur Diskussion stehen, dann einfach von „Präpositionen ohne Komplemente“ ("prepositions with no complements") die Rede ist.

Nicht ganz so häufig, dafür aber umso interessanter sind parallele Konstruktionen, die sich auch im Serbischen als einer weit weniger eng mit dem Deutschen verwandten Sprache finden lassen:

Ja sam za! (wörtlich: ‚Ich bin für‘) ‚Ich bin dafür‘.
On je protiv. (wörtlich: ‚Er ist gegen‘) ‚Er ist dagegen‘.
Ona je preko. (wörtlich: ‚Sie ist über‘) ‚Sie ist drüben‘.
To je iznad / ispod. (wörtlich: ‚Das ist über / unter‘) ‚Das ist oben / unten‘.
 etc.

Auch hier ist eine erstaunlich weitgehende Verselbstständigung der Präposition als prädikatives Element zu beobachten. Dies ist umso bemerkenswerter, als wir es hier mit einer hochflektierenden Sprache zu tun haben, in der unvollständige Syntagmen normalerweise ungrammatisch sind.

Vermutlich würde sich das Phänomen bei genauerer Betrachtung auch noch in weiteren Sprachen finden lassen. Dennoch sollen diese Beispiele zunächst genügen, um die Notwendigkeit einer Erklärung zu untermauern, die über den Einzelfall hinausgeht und auf sämtliche Vorkommen angewendet werden kann. Im Folgenden sollen daher mehrere Erklärungsmöglichkeiten für das Phänomen stets auch unter dem Aspekt diskutiert werden, ob die zugrunde liegende Hypothese dieser Anforderung genügt. Dabei wird, sozusagen in leichter Anlehnung an die „Präpositionen ohne Komplemente“ bei Huddleston / Pullum (2002), der Terminus „prädikative Präpositionen“ für die zu beschreibenden Elemente benutzt, ohne dass damit mehr als die Schaffung eines Mittels der Beschreibung zu Arbeitszwecken intendiert ist.

1.1. Grammatikalisierte Ellipsen

Die „primären“, i. e. schon seit längerer Zeit grammatikalisierten Präpositionen des Deutschen können fast ausnahmslos auch als verbale Präfixe (oder Verbpartikeln)⁴ gebraucht werden. Nur im Falle von *in* gibt es eine Ersatzform, *ein*, die diese Funktion erfüllt. Wenn das Verb trennbar ist, steht das präfigierte Element als letztes Element des Satzes, sofern eine Präsensform vorliegt. Die naheliegendste Antwort auf die Frage nach dem Status der Präpositionen im Prädikativum besteht daher darin, sie als ursprünglich elliptische Formen zu deuten, die längere Konstruktionen ersetzen, in denen die Präposition als trennbares Präfix auftritt. Der Begriff „Ellipse“ meint hier kein aktuelles pragmatisches oder rhetorisches Phänomen; das Fehlen eines Elements wäre stattdessen als eine bereits lexikalisierte oder grammatikalisierte Verkürzung zu sehen, wie sie ja auch bei anderen Lexikalisierungs- und Grammatikalisierungsphänomenen zu beobachten ist. Da die Verkürzung im vorliegenden Fall mit einem Wechsel der syntaktischen Funktion – vom lexikalischen Prädikatsteil zum grammatischen – einherginge, wäre dabei der Sichtweise als Grammatikalisierung vor der als Lexikalisierung der Vorzug zu geben.

Bei näherer Betrachtung erweist sich indessen, dass der Schwund eines Redeteils aus mehreren Gründen nicht die Erklärung des Phänomens sein kann. Ein sehr triftiger Gegengrund für diese Annahme besteht in der Erkenntnis, dass es in vielen Fällen schwierig ist, überhaupt eine vollständige Konstruktion zu finden, von der aus der Entwicklungsweg zur verkürzten Konstruktion geführt haben könnte. Während man bei

Bist du schon lange auf?

noch annehmen könnte, dass ein Satz wie

Bist du schon lange aufgestanden?

zugrunde lag, ist bei

4 Auf das terminologische Problem, das sich mit diesen Bezeichnungen verbindet, soll hier nicht näher eingegangen werden. Eine gute Zusammenfassung dieser Schwierigkeiten findet sich bei Becker / Peschel (2003: 86): „Die Grammatiken bieten hier etwa Präpositionen, Partikel, Adverbien oder einfach die viel sagende Bezeichnung Verbzusätze, wobei hier – wie so häufig – unklar bleibt, ob es sich um eine morphologische oder um eine syntaktische Kategorien-Bezeichnung handeln soll. Oft wird überdies die trennbare Variante mit einem anderen Namen versehen als die untrennbare, was ja unter Umständen einem Unterschied im grammatischen Status Rechnung trägt. So bezeichnet etwa Olsen (1996, 1997) die trennbaren Erstkonstituenten als Partikel, die nicht-trennbaren als Präfixe. Die Duden-Grammatik (1998) nennt die fraglichen Elemente zusammenfassend, ambivalente Halbpräfixe‘ und unterscheidet sie von den ‚echten Halbpräfixen‘ (*an-*, *auf-*) und den ‚Verbzusätzen zwischen Halbpräfix und Kompositionsglied‘ (*nach-*, *bei-*; ‚Bedeutung vorwiegend räumlich‘).“

Warst du gestern noch lange auf?

ausgeschlossen, dass es in gleicher Weise auf einen Satz wie:

**Warst du gestern noch lange aufgestanden?*

zurückgeführt werden könnte. Mit einiger Mühe lassen sich zwar längere Konstruktionen finden wie etwa:

Warst du gestern noch lange auf den Beinen?

Allerdings ist es problematisch, eine Verkürzung der Präpositionalphrase *auf den Beinen* zu *auf* anzusetzen, denn diese Art von Ellipsenbildung ist im Deutschen normalerweise nicht zulässig (cf. *Die Schlüssel sind in der Tasche.* / **Die Schlüssel sind in*). Auch der vielleicht noch denkbare Satz

?Warst du gestern noch lange aufgeblieben?

kann als angenommener Ausgangssatz für *Warst du gestern noch lange auf?* nicht überzeugen. Zum einen stimmt das Tempus von angenommenem Ausgangssatz und Ergebnis nun nicht mehr überein, zum anderen müssten Gründe dafür gefunden werden, warum im Ausgangssatz überhaupt ein Plusquamperfekt gebraucht werden sollte. Da das Plusquamperfekt als relatives Tempus sehr markiert ist und einen Bezugspunkt verlangt, scheidet diese Lösung also aus. Hinzu kommt, dass sie bei einem Satz im Perfekt wie

Bist du gestern noch lange auf gewesen?

ohnehin nur dann in Frage käme, wenn man ein Doppeltempus (*bist aufgeblieben gewesen*) als Grundlage annehmen will. Dabei ist festzuhalten, dass ein Doppelperfekt als – vor allem im mündlichen Sprachgebrauch häufig anzutreffende – Ersatzform für Plusquamperfekt fungiert und somit abermals eine Erklärung für die Tempuswahl erforderlich machen würde. Darüber hinaus scheint es aber auch insgesamt wenig überzeugend, von einer Reduktion auszugehen, in der *aufgeblieben* zu *auf* wird, denn Verkürzungen, bei denen ein Verb auf das Präfix reduziert wird, sind normalerweise auf keiner Ebene des Sprachgebrauchs möglich (cf. *Hast du gestern viel eingekauft?* → **Hast du gestern viel ein?* / **Gestern viel ein?*).

Warst du gestern noch lange auf? ist nicht der einzige Satz, bei dem der Versuch, ihn als verkürzte Konstruktion zu interpretieren und einen zugrunde liegenden längeren Satz zu rekonstruieren, zu Problemen führt. Auch bei auf den ersten Blick naheliegenderen Lösungen, so etwa bei

Das Spiel ist aus. ← *?Das Spiel ist ausgespielt.*

klingt die Langversion nicht nur unidiomatisch, sondern ist vor allem auch semantisch nicht ohne weiteres mit der Kurzform gleichzusetzen.

Noch schwieriger wird es bei anderen Sätzen mit demselben Prädikat, aber einem anderen Subjekt, wie etwa *Jetzt ist alles aus!* in denen sich überhaupt kein Vollverb finden lässt, das zugrunde liegen könnte. Auch im Falle des Beispielsatzes

Die Frist ist um.

ist es unmöglich, einen vollständigeren Satz zu bilden, der als Ausgangsbasis der Konstruktion angesetzt werden könnte:

**Die Frist ist umgegangen.*

**Die Frist ist umgelaufen.*⁵

Schließlich muss selbst da, wo sich potentielle Ausgangspunkte für grammatikalisierte Ellipsen finden lassen, also etwa bei:

Das Licht ist an. ← *Das Licht ist angemacht.*

Das Fenster ist auf. ← *Das Fenster ist aufgemacht.*

festgehalten werden, dass sich Hinweise darauf, dass diese im modernen Sprachgebrauch gänzlich unidiomatischen Zustandspassiv-Formen in älteren Sprachstufen regelmäßig auftraten und nur inzwischen nicht mehr gebräuchlich sind, nicht finden lassen (cf. z. B. bei Grimm / Grimm 1854 / 1984–99 s. v. *an, anmachen, auf, aufmachen*).

1.2. Präfigiertes *sein*

Eine zweite naheliegende Hypothese zur Erklärung des Phänomens besteht in der Annahme, dass es sich in Wirklichkeit nicht um Präpositionen, sondern um Präfixe (resp. – je nach Terminologie – um Verbpartikel) handelt, die an das Verb *sein* getreten sind. Und in der Tat: warum sollte das Auxiliar- und Kopulaverb *sein* im Deutschen nicht ebenso in der Lage sein, Präfixe anzunehmen, wie dies beispielsweise sein lateinischer Vetter *esse* konnte (cf. *prodesse, interesse* etc.)? Man müsste also einfach Verben wie *absein, ansein, aufsein* etc. für das Deutsche annehmen.

Bei näherem Hinsehen ergibt sich allerdings auch für diesen Lösungsansatz eine Reihe von Problemen, die ihn grundlegend in Frage stellen. Zuerst fällt auf, dass das Verb *sein* im Gegensatz zu anderen Verben, die eine Präfigierung mit den hier vorliegenden Elementen zulassen, keinerlei untrennbare Präfixe annimmt: **besein, *versein, *zersein* oder Ähnliches existiert nicht. Das wäre zumindest ungewöhnlich, denn andere Verben, bei denen eine solche Beschränkung bestehen würde, gib es im Deutschen nicht (cf. z. B. Fleischer / Barz 1995: 316–348). Aber auch bei den trennbaren Präfixen gibt es Ein-

5 Möglich wäre hingegen: *Die Frist ist abgelaufen*; cf. aber **Die Frist ist ab*.

schränkungen; interessant ist dabei insbesondere, dass die Verbindung mit *ein-* als dem einzigen trennbaren Präfix, das nicht zugleich auch als Präposition fungiert, ausgeschlossen ist (**einsein*). Auch wenn Wortbildungsphänomene natürlich nicht so systematisch verlaufen, dass aus dem Vorliegen einer Präfigierung zugleich auf die Möglichkeit aller anderen geschlossen werden kann, wäre dies ein absoluter Einzelfall. Andere Verben, vor allem solche mit ähnlich hoher Frequenz, mögen zwar ebenfalls nicht immer alle Präfixe zulassen; einen parallelen Fall der systematischen Beschränkung der Präfigierung auf freie Morpheme gibt es jedoch nicht.⁶

Gegen das Vorliegen von Wortbildungsphänomenen spricht ferner auch die Tatsache, dass sich das Kopulaverb *sein* in den Konstruktionen mit prädikativer Präposition durch die beiden anderen Kopulaverben des Deutschen, *werden* und *bleiben*, ersetzen lässt. Selbstverständlich ist dies nicht beliebig möglich: wie bei jeder anderen *sein*-Prädikation auch hängt die Austauschmöglichkeit von den semantischen Eigenschaften des prädikativen Kerns ab (cf. **Der Kranke wird tot*, **Ich werde pleite*, **Wir bleiben fertig*, **Sie bleibt begabt* etc.). Abgesehen von solchen erwartbaren Einschränkungen ist der Austausch aber insbesondere beim Kopula-Verb *bleiben*, das im Unterschied zu *werden* keine Veränderung impliziert, problemlos möglich, wie die folgenden Beispiele zeigen: *Der Bart bleibt ab*. *Das Licht bleibt an*. *Bleibst du noch lange auf?* *Das Fenster bleibt auf*. *Die Tür bleibt zu*. etc.

Aber selbst wenn man trotz dieser Einwände annehmen wollte, dass hier nur ein spezieller Fall von Präfigierung beim Verb *sein* vorliegt – der dann eben zufällig in derselben Weise auch beim Verb *bleiben* zu beobachten wäre – ist das Problem damit nicht gelöst. Zu klären wäre nämlich, wie sich ein angenommenes Verb *absein*, *ansein* oder *aussein* verhält, wenn es mit einem Modalverb wie *müssen* oder *können* verknüpft wird. Die prädikativen Präpositionen *ab*, *an*, *auf* können zwar in derselben Funktion und Bedeutung auch bei den Modalverben *können* und *müssen* auftreten – jedoch ohne den Infinitiv des Verbs *sein*, der nun eigentlich zu erwarten wäre. Cf.:

Der Bart ist ab.

→ *Der Bart muss ab*. vs. ?*Der Bart muss ab sein*.

Das Licht ist wieder an / aus.

→ *Das Licht kann jetzt wieder an / aus*. vs. *Das Licht kann an / aus sein*.

Das Fenster ist wieder zu.

→ *Das Fenster kann ruhig wieder zu*. vs. ?*Das Fenster kann ruhig wieder zu sein*.

6 Cf. z. B. hochfrequente Positions- oder Bewegungsverben wie *stehen*, *setzen*, *gehen*, *laufen*: *anstehen*, *ansetzen*, *angehen*, *anlaufen*; *aufstehen*, *aufsetzen*, *aufgeben*, *auflaufen*; *bestehen*, *besetzen*, *begehen*, *be-laufen*; *einstehen*, *einsetzen*, *eingehen*, *einlaufen*; *verstehen*, *versetzen*, *vergehen*, *verlaufen* etc.

Interessant ist hier nicht nur, dass Sätze wie *?Der Bart muss ab sein* zumindest in der deontischen Lesart des Modalverbs nur beschränkt akzeptabel sind.⁷ Besonders interessant ist darüber hinaus der Bedeutungsunterschied, der sich zwischen Sätzen wie *Das Licht kann an* (resp. *Das Licht kann aus*) und *Das Licht kann an sein* (resp. *Das Licht kann aus sein*) ergibt. Beide Sätze sind im alltags-sprachlichen Gebrauch gleichermaßen möglich, sie sind jedoch offenkundig nicht synonym. Der erste Satz erfüllt mit deutlich perfektivem Anklang pragmatisch die Funktion einer Forderung oder Aufforderung, der zweite hingegen ist eine Aussage über eine allgemein gültige, in diesem Sinne also imperfektive, Notwendigkeit.

Ein anderer Konstruktionstyp mit Modalverben scheint dagegen besser zum Vergleich geeignet zu sein: die Kombination aus Modalverb und gerichtetem Lokaladverb. Sätze wie die folgenden, die je ein Modalverb und ein solches Adverb enthalten, haben nicht nur dieselbe grammatische Struktur, sondern auch dieselbe perfektive Semantik und dieselbe pragmatische Funktion wie solche mit Modalverb und Präposition:

Der Abfall muss weg.
Das Bild kann da hin.
Eine Lösung muss her!
 etc.

Auf die Frage, inwiefern sich im Vergleich mit diesem Konstruktionstyp ein Lösungsansatz für das Problem verbirgt, soll im Folgenden ausführlicher eingegangen werden.

2. Die prädikative Kraft der Präposition

Beim einzigen prädikativen Element, das außer der Präposition in den diskutierten Sätzen zu finden ist, handelt es sich nicht nur im Deutschen, sondern auch in den beiden anderen im Vorigen zum Vergleich herangezogenen Sprachen, um die Kopula. Ihre Funktion ist rein syntaktischer Art: ein deutscher oder englischer Satz mit Kopula unterscheidet sich weder semantisch noch funktional von einem entsprechenden russischen Satz ohne ein solches Element.⁸ Der eigentliche Träger der Prädikation ist in solchen Fällen stets der nominale Bestandteil – normalerweise ein Substantiv oder Adjektiv. Von Autoren wie Hengeveld (1992) wird diese Fähigkeit nicht verbaler Elemente, ein Prädikat zu bilden, daher sogar als grundsätzliches Mittel zur Wort-

7 Demgegenüber ist die epistemische Lesart des Modalverbs, also ein Verständnis des Satzes als ‚Es muss wohl so sein, dass der Bart ab ist‘, eher möglich. Auch bei deontischer Funktion des Modalverbs akzeptabel wird der Satz hingegen bei Bezug auf ein zukünftiges Ereignis: *Am Sonntag kommt Erbonkel Alfred, und bis dahin muss der Bart ab sein.*

8 *Ich bin Studentin* unterscheidet sich in diesem Sinne nicht von russ. *Ja studentka.*

schatzeinteilung verwendet. Dabei unterscheidet er allerdings je nach der Art und Umfang des syntaktischen Einsatzes der verschiedenen *partes orationis* zwischen „rigiden“ und „flexiblen“ Sprachen (ibid.: 45–72). Zu überlegen wäre somit, wie flexibel das Deutsche hinsichtlich der Präpositionen ist.

Aus einem solchen syntaktisch-funktionalen Ansatz ließe sich nun folgern, dass *zu*, *um* oder *auf* aufgrund ihres Gebrauchs in Sätzen wie denen, die hier zur Diskussion stehen, zumindest partiell als Mitglieder der nominalen Wortklasse zu bewerten wären. Und in der Tat zeigt die genauere Betrachtung, dass es nicht nur theoretische Überlegungen, sondern auch ganz konkrete sprachliche Fakten gibt, die eine solche Hypothese stützen könnten. So finden sich im Substandard deutliche Hinweise darauf, dass die entsprechenden sprachlichen Elemente in der unbewussten Wahrnehmung der Sprachbenutzer selbst ebenfalls als nominal, und zwar als adjektivisch eingestuft werden. Man findet in der Umgangssprache nämlich durchgehend und in den unterschiedlichsten regionalen Ausprägungen Bildungen folgender Art:

der abbe Knopf
das aufe Fenster
die zu(en)e Tür

Die Morphologie ist hier ein eindeutiger Hinweis dafür, dass die Wörter als Adjektive aufgefasst werden. Zusätzlich erleichtert wird die Verwendung von Adjektivendungen sicher durch die Tatsache, dass in der gesprochenen Sprache auch indeklinable Adjektive wie *lila* oder *orange* in attributiver Funktion mit Flexionsendungen versehen werden, dass also eine Generalisierung der morphologischen Markierung für alle Elemente der Klasse „Adjektiv“ erfolgt; cf. z. B.:

der lilane Pulli mit den orangenen Pünktchen

Solche Äußerungen weichen natürlich vom Standard ab. Aber im Substandard sind sie gut etabliert und können weder als regionale noch als temporal begrenzte Einzelercheinungen abgetan werden. Anders als der eher konservative Standardsprachgebrauch ist der lebendige Substandard gewöhnlich ein guter Indikator dafür, welcher Sprachwandel erfolgt und wie die Sprachnutzer einzelne Elemente analysieren oder reanalysieren. Im vorliegenden Fall interpretieren sie die Präpositionen *ab*, *auf* etc. in den gegebenen Kontexten eindeutig als Mitglieder der Wortklasse Adjektiv und behandeln sie bei attributiver Verwendung entsprechend.

Nun kann aus solchen Befunden natürlich nicht einfach geschlossen werden, dass es sich bei Wörtern wie *ab*, *auf* etc. um Adjektive handelt, sondern nur, dass sie gelegentlich als solche interpretiert werden. Zu fragen wäre, ob es sich hier um eine neuere Entwicklung handelt oder ob es andere Erklärungen für diese Erscheinung gibt.

Wenn man die Aufmerksamkeit vom attributiven Gebrauch im Substandard weg wieder zurück auf die Frage richtet, welche Wortarten der Standard-sprachgebrauch in der Prädikation mit *sein* zulässt, so zeigt sich, dass die Prädikation außer durch Adjektive und Substantive auch durch eine dritte, im weitesten Sinne ebenfalls nominale Kategorie gebildet werden kann: durch Adverbien. Die genauere Analyse solcher Sätze zeigt dann allerdings, dass hier eine wichtige semantische Einschränkung gemacht werden muss: nur lokale und temporale Adverbien können zusammen mit der Kopula⁹ das Prädikat bilden, nicht aber beispielsweise modale oder kausale.¹⁰ Cf. z. B.:

Das Hans ist dort.
Die Fete war gestern.
**Mein Kommen war gern.*
**Meine Überzeugung ist deswegen.*

Auffällig ist dabei, dass es sich bei allen prädikativ auftretenden Präpositionen ebenfalls ausschließlich um solche mit lokaler resp. in der Folge auch temporaler Semantik handelt.¹¹ Es muss also untersucht werden, ob die semantische Eigenschaft ‚Ausdruck der lokalen Relation‘ eine Rolle spielen könnte.

2.1. Exkurs: Der Ausdruck der lokalen Relation

Die Semantik lokaler Präpositionen wurde schon mehrfach und mit verschiedenen Ansätzen beschrieben. So kann z. B. auf die Zwei-Ebenen-Beschreibung ("two-level approach") von Lang (1991; 1993) verwiesen werden, der sprachliche und kognitive Operationen aufeinander bezieht, oder den "three-level approach" von Aurnague / Vieu (1993) mit "geometrical, functional and pragmatic [levels]" (ibd.: 435). Im Kontext lokaler Semantik scheint die Präposition selbst eine logisch gut fassbare Rolle zu spielen. Besonders deutlich zeigt dies Wunderlich (1993), der in seinem Aufsatz "On German *um* – semantic and conceptional aspects" Präpositionen wie folgt definiert: "Basically, a preposition denotes a two-place relation between physical objects or events." (ibd.: 113) und fortfährt:

- 9 Vermutlich liegt hier nicht wirklich eine Kopula, sondern ein Existenzmarker vor. Da diese Funktionen im Deutschen vom selben Verb übernommen werden, ist die Unterscheidung jedoch im Einzelfall oft schwierig. Auf das vorliegende Problem hat sie keine Auswirkungen, so dass auf eine weitere Diskussion der Zuordnung verzichtet wird.
- 10 Diese semantische Einschränkung ist grundsätzlicher Art und gilt auch dann, wenn nicht nur ein Adverb, sondern eine ganze Adverbialbestimmung in Form einer Präpositionalphrase im Prädikat steht, cf. *Die Stühle sind auf dem Dachboden. Die Prüfung ist in drei Wochen. *Mein Essen war mit Vergnügen. *Meine Gedanken waren aus diesem Grund.*
- 11 Der klassischen Raum-Zeit-Metapher folgend, können lokale Präpositionen auch temporal verwendet werden.

"One object (the target or theme) is located in relation to another object (the landmark or relatum), which in general is perceptually more prominent (less movable, or bigger, or somehow more accessible). The relation is both asymmetric and also indirect. The asymmetry is reflected syntactically by the distinction between the internal argument (the relatum) and the external argument (the theme).

in $\lambda y \lambda x \text{ LOC } (x, \text{INT } [y])$
 bei $\lambda y \lambda x \text{ LOC } (x, \text{EXT } [y])$
 über $\lambda y \lambda x \text{ LOC } (x, \text{EXT } [y, +\text{VERT}])$
 unter $\lambda y \lambda x \text{ LOC } (x, \text{EXT } [y, -\text{VERT}])$
 vor $\lambda y \lambda x \text{ LOC } (x, \text{EXT } [y, +\text{obs}])$
 hinter $\lambda y \lambda x \text{ LOC } (x, \text{EXT } [y, -\text{obs}])$ "
 (ibd.: 113)

Das auf den ersten Blick überzeugende Schema muss allerdings notgedrungen einige Bedeutungselemente außer Acht lassen, die ebenfalls zum Bereich der lokalen Präposition gehören, im Falle der gewählten Beispiele jedoch im Deutschen zunächst nicht in den Vordergrund treten. So müssen in vielen Sprachen ‚Statik‘ resp. die jeweilige Gerichtetheit der Bewegung (also das Wo, Woher oder Wohin) als notwendiger Bestandteil des Ausdrucks lokaler Relationen stets ebenfalls markiert werden. Im Deutschen erfolgt dies im Falle von Wo vs. Wohin durch die jeweilige Kasusmarkierung, die man dann getrennt von der Präposition zu behandeln geneigt sein könnte. Bei den Präpositionen *von* und *aus* gehört Gerichtetheit zum festen Bestandteil der Wortbedeutung: sie drücken neben ‚Äußeres‘ (*von*) resp. ‚Inneres‘ (*aus*) stets auch die Fortbewegung von der jeweiligen Position weg aus. Anders als bei Präpositionen wie *auf* oder *in*, wo die Gerichtetheit ausschließlich durch den Kasusgebrauch – Dativ für *wo?*, Akkusativ für *wohin?* – markiert wird, enthalten sie ein zusätzliches Bedeutungselement ‚Ablativ‘. Der Ausdruck der in einer lokalen Relation enthaltenen Bedeutungselemente erfolgt also offenbar uneinheitlich.

Damit liegt die Frage nahe, wie räumliche Relationen grundsätzlich sprachlich erfasst werden können. Die folgenden Beispiele aus verschiedenen Sprachen, alle mit der Bedeutung ‚auf dem Tisch‘, sollen die grundlegenden Möglichkeiten illustrieren, von denen Einzelsprachen Gebrauch machen können.

(1) Der Ausdruck der räumlichen Relation erfolgt durch Autosemantika.

Beispiel Chinesisch.

在	桌子	上
<i>zai</i>	<i>zhuozizi</i>	<i>shang</i>
sich befinden	Tisch	steigen; oben; oberhalb etc.

In Sprachen wie dem Chinesischen wird die lokale Relation in ‚auf dem Tisch‘ mit zwei polyfunktionalen Morphemen ausgedrückt. Das erste, *zai*, zeigt allgemein ‚Befindlichkeit an einem Ort‘ an, während das zweite, *shang*, die Kernbedeutung ‚oben‘ transportiert. In beiden Fällen ist keine einfache Zuordnung zu einer Wortklasse möglich. Im Falle von *shang* kann dasselbe Wort ohne erkennbaren Unterschied sowohl als Verb (z. B. *shang shan* ‚auf den Berg steigen‘) als auch als attributives Element vor einem Substantiv, somit also funktional einem Adjektiv vergleichbar (z. B. *shang xingqiwu* ‚letzten Freitag‘, wörtlich etwa: ‚oberer Freitag‘), verwendet werden. Es kann aber ebenso auch einem Adverb vergleichbare Funktionen erfüllen (z. B. *wang shang kan*, etwa: ‚nach oben sehen‘). Was für eine Wortart für *shang* in einer Konstruktion wie *zai zhuozij shang* angesetzt werden muss, lässt sich daher nicht mit Sicherheit sagen. Ähnliches gilt für *zai*.¹²

- (2) Der Ausdruck der räumlichen Relation erfolgt durch Autosemantika; zusätzlich wird die syntaktische Relation zwischen den beteiligten Wörtern markiert.

Beispiel: Japanisch.

<i>tsukue</i>	<i>no</i>	<i>ue</i>
Tisch	Genetiv (oder Attributmarker)	Raum oberhalb

In Sprachen wie dem Japanischen wird ein Lexem verwendet, das, wenn man es anhand seiner syntaktischen Verknüpfung beurteilt, als Substantiv interpretiert werden muss. Die Konstruktion als solche ist attributiv, ‚Tisch‘ bestimmt die Art des bezeichneten Raumes näher: ‚des Tisches Oberhalb-Raum‘.¹³ Dieser Ausdruckstyp findet sich in ähnlicher Weise beispielsweise auch im Türkischen (siehe hierzu im unmittelbar Folgenden).

- (3) Der Ausdruck der räumlichen Relation erfolgt durch Autosemantika; die Relation zwischen den beteiligten Wörtern wird markiert. Darüber

12 Das zweite in der Konstruktion verwendete Element, *zai*, ist funktional ebenfalls nicht eindeutig zuzuordnen, da es sowohl verbale Aufgaben (z. B. *Ta zai ma?* ‚Ist sie [da]‘?) als auch solche wahrnehmen kann, die einer Präposition vergleichbar sind, wobei eine Grenz-ziehung problematisch ist: cf. *Ta zai Beijing* ‚Sie ist in Peking‘, *Ta zai Beijing gong zuo* ‚Sie arbeitet in Peking‘ (cf. hierzu auch Lin 2001: 113 f.). Im vorliegenden Beispiel hat *zai* semantisch die Funktion, die Statik der lokalen Relation zum Ausdruck zu bringen: es handelt sich um ein ‚sich Befinden‘, nicht etwa eine Bewegung.

13 Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang, dass *tsukue no ue* nur eine ungerichtete lokale Relation, also die Befindlichkeit an einem Ort, ausdrücken kann. Wenn eine Richtung ausgedrückt werden soll, muss dies zusätzlich mit *ni* (etwa: ‚nach vorn‘) markiert werden: *tsukue no ue ni* ‚auf den Tisch‘. Entsprechendes gilt für das Woher: *tsukue no ue kara* ‚vom Tisch‘.

hinaus wird obligatorisch ein unselbstständiges Morphem (Kasusmarkierung) zum Ausdruck von Statik oder Bewegung verwendet.

Beispiel: Türkisch.

<i>masanın</i>	<i>üstünde</i>
Tisch-Genetiv	Oberfläche-Possessiv-Lokativ

Der Verknüpfungstyp, der sich in Sprachen wie dem Türkischen findet, ist der grammatisch komplexeste Ausdruck einer lokalen Relation. Die beiden beteiligten Substantive *masa* und *üst* werden zunächst durch eine doppelte Markierung der gegenseitigen Zugehörigkeit (Genetivmarker beim Attribut, Possessivmarker beim Beziehungswort) miteinander verbunden. Ein unselbstständiges grammatisches Morphem zeigt dann einen der drei möglichen lokalen Sachverhalte an, die im Türkischen durch Kasus ausgedrückt werden können: die statische Befindlichkeit (Lokativ), das Woher (Ablativ) oder das Wohin (Dativ). Wenn der Kontext eindeutig ist, können diese Kasusendungen auch alleine gebraucht werden – *kitab masada* ‚Buch Tisch-Lokativ‘ würde normalerweise als ‚das Buch liegt auf dem Tisch‘ verstanden, auch wenn die genaue Art der Relation zwischen Buch und Tisch nicht ausgedrückt wird. Sobald hingegen nähere Bestimmungen nötig sind – etwa: ‚das Buch ist auf dem Tisch, die Tasche ist unter dem Tisch‘ – müssen zusätzliche Informationen zur genaueren Bestimmung der lokalen Relation ausgedrückt werden. Zu diesem Zweck werden Substantive wie *üst* ‚Oberfläche‘, *alt* ‚Unterseite‘ etc. verwendet, die in eine Possessivrelation zum zu bezeichnenden Ort treten und die Kasusendung an sich ziehen: *kitab masanın üstünde*, *çanta masanın altında* (‚das Buch ist auf dem Tisch, die Tasche ist unter dem Tisch‘).

Der Ausdruck der Gerichtetheit und die eigentliche lokale Relation sind hier also streng getrennt und werden mit ganz verschiedenen Mitteln ausgedrückt.

- (4) Der Ausdruck der räumlichen Relation erfolgt durch unselbstständige grammatische Morpheme (Kasusendungen).

Beispiel: Ungarisch.

<i>a</i>	<i>asztalon</i>
[Artikel]	Tisch-Superessiv

Was über den üblichen Verlauf von Grammatikalisierungsprozessen bekannt ist, legt die Vermutung nahe, dass quantitativ aufwendige Ausdrucksformen, wie sie im Türkischen vorliegen, eine Tendenz zur Verkürzung und zur Grammatikalisierung in Kasusendungen mit sich bringen. Das moderne Ungarische zeigt das Ziel einer solchen Vereinfachung, die zugleich zu morphologisch komplexeren Formen führt. Die in den bisher angeführten Bei-

spielen getrennt erfolgende Markierung der lokalen Relation (,auf‘) einerseits und der Gerichtetheit bzw. Ungerichtetheit andererseits werden nunmehr in einer einzigen Kasusendung kodiert. Insgesamt ergeben sich so neun lokale Kasus, in denen die grundlegenden lokalen Relationen ,in‘, ,auf‘ und ,bei‘¹⁴ jeweils mit ,woher‘, ,wohin‘ und ,wo‘ kombiniert sind. Die Grundlagen des Grammatikalisierungsprozesses, der sich hinter dieser Form des Ausdrucks der lokalen Relation verbirgt, werden an verschiedenen Stellen bei Heine / Kuteva (2002) beschrieben.¹⁵

(5) Der Ausdruck der räumlichen Relation erfolgt durch Präposition.

Beispiel: Englisch.

on the table

Präpositionen stellen eine weitere Möglichkeit zum Ausdruck der lokalen Relation dar, die sich von den bisher dargestellten unterscheidet. Dieser Ausdrucksweise liegt offenkundig ein Grammatikalisierungsprozess zu Grunde, der zur Herausbildung einer speziellen Wortart zum Ausdruck zweistelliger Relationen im lokalen wie in anderen Bereichen geführt hat.

(6) Der Ausdruck der räumlichen Relation erfolgt durch Präposition und zusätzliche unselbstständige grammatische Morpheme (Kasusendungen).

Beispiel: Serbisch.

<i>na</i>	<i>stolu</i>
auf	Tisch-Lokativ

Die Verhältnisse liegen hier ganz ähnlich wie im Deutschen, nur dass das Deutsche zum Ausdruck des Kasus auf den Artikel zurückgreift, während das Serbische, das keine Artikel kennt, auf die Verwendung einer nominalen Kasusendung angewiesen ist. Die Funktion der Kasusendung ist es hier wie auch schon in unter (3) am Beispiel des Türkischen vorgestellten Sprachtyp, Position vs. Bewegung auszudrücken. Die Verwendung eines Akkusativs (*na sto* ,auf den Tisch‘) statt des Lokativs würde, wie dies für indogermanische Sprachen typisch ist, eine gerichtete Bewegung anzeigen. Einen Ablativ für

14 Diese drei räumlichen Befindlichkeiten entsprechen vermutlich den Grunderfahrungen menschlicher Wahrnehmung, für die das Innerhalb (z. B. *in der Höhle* etc.), das Oberhalb (z. B. *auf dem Berg / Baum* etc.) und die horizontale räumliche Nähe (z. B. *neben dem Baum*) wichtiger sind als andere Relationen.

15 Sie weisen jedoch zugleich explizit auf Forschungslücken in diesem Bereich hin: "More research is required on the genetic and areal distribution of this process." (Heine / Kuteva 2002: 45).

die Bewegung von etwas weg gibt es allerdings hier nicht mehr, so dass die entsprechende Funktion von eigenen Präpositionen mit übernommen wird:

sa stola ‚vom Tisch‘.¹⁶

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass offenbar Elemente aus dem gesamten Spektrum der Morphologie zum Ausdruck der lokalen Relation Verwendung finden: Verben (Chinesisch), Substantive (Türkisch), Apositionen (Englisch) und unselbstständige grammatische Morpheme (Ungarisch), die jeweils entweder einzeln oder in Kombination auftreten können. Damit liegt die Frage nahe, ob die Erklärung des hier zur Debatte stehenden Problems, nämlich des prädikativen Gebrauchs von Präpositionen im Deutschen, vielleicht weniger mit der Wortart Präposition als vielmehr mit ihrer Herkunft zu tun hat.

2.2. Die Grammatikalisierung der deutschen Präpositionen

Da aufgrund der im Sprachvergleich erhobenen Befunde angenommen werden muss, dass Präpositionen nicht einfach zum primären Wortschatz einer Sprache gehören, sondern das Ergebnis von Grammatikalisierungsprozessen darstellen, besteht der nächste Schritt in der Betrachtung der Herkunft der Präpositionen im Deutschen.

Dass es sich bei den sog. sekundären Präpositionen wie *zuliebe*, *kraft*, *mittels* u. a. um das Ergebnis von Grammatikalisierungsprozessen handelt, ist schon deshalb evident, weil die zugrunde liegenden Elemente synchron noch erkennbar sind. Dass aber auch die primären Präpositionen (oft auch als *basic prepositions* bezeichnet) nicht Bestandteil des ältesten, primären Wortschatzes sind, zeigt sich erst bei genauerer etymologischer Betrachtung. Einige Entwicklungswege sollten durch die nachfolgenden Beispiele illustriert werden. Die im Folgenden angeführten Zitate und Angaben zur Etymologie der Präpositionen bzw. zu mit ihnen verwandten Wörtern wurden sämtlich aus dem Grimmschen Wörterbuch entnommen (Grimm / Grimm 1854 / 1984–99, jeweils s. v.).

- ab** cf. *Abend*, *aber*; got. *iban af ébun* ‚aeque pendere‘; Präteritum: „weil was eben und gleich stand, nicht mehr steht, in die neige geraten ist, inclinavi, declinavi, woher die partikel af.“
- auf** < Adverb; cf. *auf*, *auf!*
- aus** < Adverb; cf. *pfui aus!* *aus mit dir!*

16 Der Kasus, der im Serbischen zusammen mit der Präposition die Aufgabe des nicht mehr vorhandenen Ablativs übernimmt, ist der Genitiv; im Deutschen wäre in derselben Funktion ein Dativ zu beobachten (cf. z. B. *von* / *aus dem Gebäude*).

- durch** cf. got. *thairkô* ‚Öhr‘, ‚Loch‘; engl. *thorough*; nhd. *durch und durch*.
über < Raumadverb; *über sein* = ‚übrig sein‘; = ‚überlegen sein‘.
vor < Adverb; cf. *für*; cf. *Fürst* (= substantivierter Superlativ des Adverbs).
zu aus einer Deixis: „allgemeines *zu* als adverb ist in seiner ursprünglichen bedeutung durchaus lebendig, nur ergibt sich aus dieser eine einschränkung des gebrauchs. seiner herkunft von einem demonstrativstamme entsprechend, bezeichnet es die thatsache, dass irgend eine richtung ins auge gefasst wird.“

Wie sich zeigt, gibt es unterschiedliche Ausgangspunkte für Präpositionen, die sich aus verschiedenen Wortklassen entwickelt haben. Während das Grimmsche Wörterbuch für *ab* ein Verb und für *zu* ein deiktisches Element als Wurzel nennt, wird in den anderen Fällen ein Adverb zugrunde gelegt. Diese adverbiale kategoriale Bedeutung wird, sozusagen im zweiten Schritt, aber auch in den Fällen angesetzt, in denen im ersten Schritt eine Herkunft aus einer anderen Wurzel – auch einer verloren gegangenen, wie im Falle von *durch* – angenommen wird. Daraus könnte zu schließen sein, dass sich die lokalen Präpositionen durchgehend aus der Kategorie Adverb entwickelt haben, auch wenn sie zunächst auf unterschiedlichen Wegen dorthin gelangt sind.

Deutlich wird auch, dass selbstständige Gebrauchsweisen der lokalen Präpositionen (*Auf, auf! Pfüi, aus! über sein*) keineswegs eine neuere Entwicklung darstellen. Die voll grammatikalisierte, synsemantische Präposition und das Element mit der alten, autosemantischen Bedeutung können über größere Zeiträume hinweg problemlos nebeneinander bestehen. Offenbar handelt es sich also um *Layering*, das über sehr große historische Zeiträume hinweg besteht. Wenn man im Falle von *ab* in Erwägung zieht, dass ein Verb *iban af êbu* nur noch für das Gotische erschlossen werden kann, oder wenn man bedenkt, dass *auf* schon im Indogermanischen eine Präposition war, dann liegt hier ein funktionales Nebeneinander über Jahrtausende vor. Das ist bei einer Sprache, die sich in den Zeiträumen, für die sie belegt werden kann, sowohl phonetisch-phonologisch als auch morphologisch als auch syntaktisch sehr stark verändert hat, sicherlich ein beachtlicher Befund.

Die adverbiale kategoriale Bedeutung, die im Bereich der lokalen Präpositionen neben der synsemantischen erhalten geblieben ist, muss auch im Sprachwissen der synchronen Sprachnutzer enthalten sein, damit sie Sätze wie die hier zur Diskussion stehenden äußern und verstehen können. Wenn man dabei in Betracht zieht, dass Wortklassenzuordnungen bei der Satzanalyse noch vor der semantischen Interpretation der Bestandteile erfolgen (cf. z. B. Friederici 1995), so folgt daraus, dass diese Wortklassen-Doppelinformation sogar grundlegender ist als die genaue semantische Ausprägung des jeweiligen Elementes. Dass ein Nebeneinander verschiedener Funktionen in diesem Bereich jedoch keineswegs ungewöhnlich sein muss, zeigt der

Blick auf den Ausdruck der lokalen Relation in anderen Sprachen. Ein besonders gutes Beispiel liefert hier das Chinesische als eine im Hinblick auf Wortartenzugehörigkeit besonders flexible Sprache, wo einzelne Elemente wie *shang* (,auf', ,steigen', ,oben') die unterschiedlichsten syntaktischen Funktionen erfüllen. Auch wenn die Toleranz der Sprachen gegenüber syntaktischer Polyfunktionalität des Wortschatzes – also ihre Rigidität oder Flexibilität, um mit Hengeveld (1992) zu sprechen – sehr unterschiedlich ausgeprägt ist, scheint es sich bei den lokalen Präpositionen um einen Bereich zu handeln, in dem auch relativ rigide Sprachen wie das Deutsche ein hohes Maß an Flexibilität zeigen.

Darüber, ob und wie weit der semantische Bestandteil ,lokal' hier eine Rolle spielt, kann nur spekuliert werden. Angesichts der Tatsache, dass lokale Relationen zur Basis der menschlichen Kognition wie der Sprache gehören (cf. z. B. Talmy 2003: 177–254), liegt eine solche Überlegung zwar nahe; konkrete Belege dafür lassen sich jedoch nicht finden. Was die Semantik der prädikativ gebrauchten Präpositionen im Einzelnen betrifft, so lässt sich die Bedeutung in einigen Fällen direkt aus dem der Präposition zugrunde liegenden Adverb ableiten. Dies ist etwa der Fall bei *über* ,überlegen', wo sich die Metapher ,höher' = ,von höherem Wert, überlegen' auch in außersprachlichen Zeichen regelmäßig wiederfindet (cf. Verbeugen, Kniefall, Thron als erhöhter Sitzplatz etc.). Auch das *über* = ,zu viel' kann im Sinne von ,oberhalb einer Grenze', ,über eine Grenze / ein Maß hinausgehend' erklärt werden,¹⁷ und ebenso zeigt sich bei *aus* (*Jetzt ist alles aus*; *Aus!* [als Befehl an einen Hund]; *aus und vorbei*) eine durchgehend aktivierte adverbiale Bedeutung (,vorbei'). In anderen Fällen ist die Erklärung jedoch nicht so leicht zu finden. Bei Präpositionen wie *an* oder *zu* in Sätzen wie *Das Licht ist an*, *Das Fenster ist zu* muss man davon ausgehen, dass die ursprüngliche Bedeutung nur in Teilen erhalten geblieben ist und in ganz bestimmten Kontexten noch genutzt werden kann.

Grundsätzlich ist also festzustellen, dass das Deutsche im Bereich seiner lokalen Präpositionen erstaunlich flexibel ist. Sie weisen mehrheitlich doppelte Wortartzugehörigkeit – zu den Präpositionen und zu den Adverbien – auf und können in vielen Fällen prädikativ verwendet werden. Diese Eigenschaft teilen sie mit den Präpositionen anderer Sprachen, etwa des Englischen. Das Phänomen, dass ein Wort sowohl zur Wortart Präposition als auch zu einer anderen gehört,¹⁸ lässt sich bei sprachgeschichtlich jüngeren

17 In einigen Gegenden Europas gibt es eine Geste, die mit der Hand waagrecht über dem Kopf ,zu viel', ,mehr als genug' anzeigt; auch hier wird die Metapher des ,oberhalb' außersprachlich eingesetzt.

18 Im Bereich der Synsemantika ist die kategorielle Mehrfachzugehörigkeit auch sonst gelegentlich anzutreffen. So haben z. B. Abtönungspartikeln wie *ja*, *denn* oder *eben* Homonyme in anderen Wortarten, mit denen sie semantisch sehr eng verbunden sind, und auch die Übergänge zwischen Adverb und Konjunktion (cf. *doch*, *trotzdem*) sind gelegentlich fließend.

Präpositionen ebenfalls beobachten. Dort ist es völlig geläufig; so ist etwa *während* noch als verbales Partizip verwendbar (cf. *der lange währende Konflikt*), und die nominale Herkunft von *trotz*, *zuletzt* oder *um willen* ist noch völlig durchsichtig. Im Unterschied hierzu sind die lokalen Präpositionen jedoch schon sehr viel länger grammatikalisiert, und die alte, adverbiale Wortartbedeutung des jeweiligen Elementes ist nicht immer vollständig erhalten und jederzeit einsatzfähig.

Dabei ist anzunehmen, dass die Doppelzugehörigkeit Adverb / Präposition und damit zugleich die Möglichkeit zu prädikativen Verwendung bei lokalen Präpositionen grundsätzlich gegeben und daher dem Sprachsystem zuzuordnen ist. Ob von dieser systematischen Möglichkeit Gebrauch gemacht und eine einzelne Präposition wirklich in ihrer zweiten kategoriellen Funktion als Adverb verwendet und prädikativ eingesetzt wird, entscheidet sich demgegenüber auf der Ebene der sprachlichen Norm.¹⁹ Daher ist das Phänomen als solches zwar in verschiedenen Sprachen gleichermaßen zu beobachten, es sind jedoch keine präzisen Vorhersagen möglich, welches einzelne Element auch wirklich prädikativ gebraucht wird.

3. Zusammenfassung

Die Analyse der Struktur, die sich hinter syntaktisch scheinbar höchst problematischen Sätzen wie *Das Spiel ist aus* oder *Die Frist ist um* verbirgt, hat zunächst gezeigt, dass weder die Annahme zugrunde liegender elliptischer Konstruktionen noch die einer Präfigierung des Verbs *sein* zu einem befriedigenden Ergebnis führt. Was in Einzelfällen möglich ist und überzeugend scheint, scheidet in anderen gänzlich aus. Die einzige wirkliche Gemeinsamkeit der hier untersuchten Sätze besteht darin, dass ihr Prädikat durch eine Kopula und eine lokale Präposition gebildet wird. Wenn man nicht annehmen will, dass sich völlig identisch strukturierte Sätze, die außer im Deutschen auch in anderen Sprachen nachweisbar sind, zufällig aus mehreren ganz unterschiedliche Konstruktionen entwickelt haben, muss es also eine andere Erklärung dafür geben.

Daher wurden Überlegungen zur grundsätzlichen Natur des Ausdrucks der lokalen Relation in verschiedenen Sprachsystemen und in der Folge zur Herkunft der lokalen Präpositionen des Deutschen angestellt. Sie führten zu dem Ergebnis, dass hier offenbar verschiedene Stufen der sprachlichen Ent-

¹⁹ Im Sinne Coserius (1975). Die Ebene der Norm wird sozusagen als zwischengeschaltete Instanz angesetzt, die systematisch Gegebenes umsetzt und damit zugleich erklärt, warum eine Sprache nicht immer durchgehend von den in ihrem System angelegten Möglichkeiten Gebrauch macht. Auf der Ebene der Norm findet sich auch die Erklärung dafür, dass das Englische Sätze wie *The doctor is in* zulässt, während diese im Deutschen unzulässig sind.

wicklung, also in unterschiedlichem Umfang durchgeführte Grammatikalisierung, seit sprachgeschichtlich sehr langer Zeit nebeneinander existieren. Dieses Phänomen lässt sich bei sprachgeschichtlich jüngeren Präpositionen ebenfalls beobachten und ist dort noch durchsichtig. Bei den lokalen Präpositionen ist die Grammatikalisierung jedoch schon sehr viel früher erfolgt und längst abgeschlossen. Umso erstaunlicher ist es, dass die von diesem Prozess erfassten Elemente auch heute noch in syntaktisch so unterschiedlicher Weise nutzbar gemacht werden können.

Kategoriell betrachtet handelt es sich bei prädikativ gebrauchtem *ab*, *auf*, *aus* etc. um Homonyme der entsprechenden Präpositionen, die zur Klasse der Adverbien gehören. Diese Doppelexistenz als Adverb und Präposition über einen sprachgeschichtlich sehr langen Zeitraum ist umso bemerkenswerter, als es sich beim Deutschen um eine im Hinblick auf die Wortklassenzugehörigkeit eher restriktive Sprache handelt. Rückschlüsse auf den grundsätzlichen sprachlichen Umgang mit lokalen Relationen und seine kognitiven Grundlagen liegen nahe.

4. Literatur

- Aurnague Michel / Vieu, Laure (1993): "A three-level approach to the semantics of space". In: Zelinsky-Wibbelt, Cornelia (ed.): *The Semantics of Prepositions. From Mental Processing to Natural Language Processing*. Berlin / New York, Mouton de Gruyter: 393–439. (= *Natural language processing* 3).
- Brugmann, Karl (1904): *Kurze vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen*. Strassburg: Trübner. (Photomechanischer Nachdruck Berlin 1970: de Gruyter).
- Becker, Tabea / Peschel, Corinna (2003): „Wir bitten Sie das nicht misszugeneralisieren“. Sprachverhalten in grammatischen Zweifelsfällen am Beispiel trennbarer und nicht-trennbarer Verben“. *Linguistik online* 16, 4 / 03: 85–104.
- Coseriu, Eugenio (1975): „System, Norm und ‚Rede‘“. In: idem (1975): *Sprachtheorie und allgemeine Sprachwissenschaft*. München, Fink: 11–101.
- Cuyckens, Hubert (1997): "Prepositions in Cognitive Lexical Semantics". In: Haumann, Dagmar / Schierholz, Stefan J. (eds.): *Lexikalische und grammatikalische Eigenschaften präpositionaler Elemente*. Tübingen, Niemeyer: 63–82. (= *Linguistische Arbeiten* 371).
- Feigenbaum, Susanne / Kurzton, Dennis (2002) (ed.): *Prepositions in their syntactic, semantic and pragmatic context*. Amsterdam: John Benjamins. (= *Typological studies in language* 50).
- Fleischer, Wolfgang / Barz, Irmhild (1995): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 2., durchges. u. erw. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Friederici, Angela D. (1995): "The time course of syntactic activation during language processing: a model based on neuropsychological and neurophysiological data". *Brain and Language* 50: 259–281.
- Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm (1854 / 1984–99): *Deutsches Wörterbuch*. Fotom. Nachdruck der Erstausg. München: dtv.

- Grimm, Jacob (1898): *Deutsche Grammatik* 4, 2. Teil. Besorgt durch Gustav Roethe und Edward Schröder. Gütersloh: Bertelsmann. (= Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, *Werke*. Forschungsausgabe, hrsg. von Ludwig Erich Schmitt 1989. Abteilung 1, Band 14. Hildesheim etc.: Olms-Weidmann).
- Heine, Bernd / Kuteva, Tania (2002): *World Lexicon of Grammaticalization*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hengeveld (1992): *Non-verbal predication: theory, typology, diachrony*. Berlin / New York: Mouton de Gruyter. (= *Functional grammar series* 15).
- Huddleston, Rodney / Pullum, Geoffrey K. (2002): *The Cambridge Grammar of the English Language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Klaus, Cäcilia (1999): *Grammatik der Präpositionen. Studien zur Grammatikographie*. Frankfurt am Main: Lang. (= *Linguistik international* 2).
- Krause, Maxi (2004): „Konkurrenz, Komplementarität und Kooperation im Bereich der Präpositionen und Verbalpartikeln oder: Wie lange noch müssen Präpositionen und Verbalpartikeln in Grammatiken ein Schattendasein führen?“ *Linguistik online* 18, 1 / 04: 35–69.
- Lang, Ewald (1991): A two-level approach to projective prepositions. In: Rauh, Gesa (ed.): *Approaches to prepositions*. Tübingen, Narr: 127–167. (= *Tübinger Beiträge zur Linguistik* 358).
- Lang, Ewald (1993): "The meaning of German projective prepositions: A two-level approach". In: Zelinsky-Wibbelt, Cornelia (ed.): *The Semantics of Prepositions. From Mental Processing to Natural Language Processing*. Berlin / New York, Mouton de Gruyter: 249–291. (= *Natural language processing* 3).
- Lin, Hua (2001): *A Grammar of Mandarin Chinese*. München: Lincom Europa. (= *Languages of the World / Materials* 344).
- Lindqvist, Christer (1994): *Zur Entstehung von Präpositionen im Deutschen und Schwedischen*. Tübingen: Niemeyer. (= *Linguistische Arbeiten* 311).
- Di Meola, Claudio (2000): *Die Grammatikalisierung deutscher Präpositionen*. Tübingen: Stauffenburg. (= *Studien zur deutschen Grammatik* 62).
- Quirk, Randolph / Greenbaum, Sidney (1990): *A University Grammar of English*. 25. impr. Harlow, Essex: Longman.
- Talmy, Leonard (2003): *Towards a Cognitive Semantics. Vol I: Concept Structuring Systems*. Cambridge (Mass.) / London: MIT Press.
- Taylor, John R. (1993): "Prepositions: Patterns of polysemization and strategies of disambiguation". In: Zelinsky-Wibbelt, Cornelia (ed.): *The semantics of preposition. From mental processing to natural language processing*. Berlin / New York, Mouton de Gruyter: 151–175. (= *Natural language processing* 3).
- Wunderlich, Dieter (1993): "On German *um*: Semantic and Conceptual Aspects". *Linguistics* 31 / 1993: 111-133.
- Zwarts, Joost (1997): "Lexical and Functional Properties of Prepositions". In: Haumann, Dagmar / Schierholz, Stefan J. (eds.): *Lexikalische und grammatikalische Eigenschaften präpositionaler Elemente*. Tübingen, Niemeyer: 1–18. (= *Linguistische Arbeiten* 371).

Adresse der Verfasserin:

Prof. Dr. Elke Hentschel, Institut für Germanistik, Universität Bern, Länggass-Strasse 49, CH-3012 Bern.

E-mail: jasam@germ.unibe.ch